

Wissenswertes über Gegebenheiten am Wegesrand auf der Wanderroute „Rübenau und Umgebung auf den Spuren versunkener Pferde und wilder Hühnervögel“

Länge der Tour: Ca. 8 Kilometer

Schwierigkeitsgrad: Leicht. Die Strecke verläuft fast vollständig auf der Rübenauer Hochfläche. Nur auf dem letzten Kilometer muss ein Höhenunterschied von ca. 80 Meter aus der Ortslage zurück zum Parkplatz überwunden werden.

Einkehr: Auf der Tour gibt es viele schöne Rastplätze zum Verweilen. Dort lohnt sich die Verpflegung aus dem Rucksack

Wege: Gut befestigte Forst- und Waldwege

Haus der Kammbegegnungen (Voranmeldung unbedingt erforderlich)

In der Gasse 3

09496 Marienberg/Rübenau

Telefon: 03735 / 6681251

Gasthof und Pension Bergschänke

Bergweg 3

09496 Marienberg/Rübenau

Telefon: 037366 / 6258

Wegbeschreibung:

Der Wanderparkplatz liegt an der Kreuzung Rübenauer Waldstraße und Görkauer Straße am nördlichen Ortsrand von Rübenau. Für die Benutzung entstehen keine Gebühren. Der Wanderweg beginnt im hinteren Teil des Parkplatzes und folgt einem Waldweg nach Nordwesten in Richtung Lehmheider Teich. Nach etwa 500 Metern gabelt sich der Weg wobei wir auf dem nach rechts abbiegenden Weg weiterlaufen. Nach etwa einem Kilometer Fußmarsch erreichen wir den Vierenweg (in der Naturpark-Wanderkarte 5/6 rot markiert und folgen ihm nach Westen bis zum Lehmheider Teich. Eine Bank und eine kleine Schutzhütte laden zum Verweilen ein. Nach weiteren 300 Metern stoßen wir auf den Alten Komotauer Weg und folgen diesem nach Norden in Richtung Steinhübel. Wer einen Blick in das Moorgebiet Lehmheide werfen möchte, biegt nach etwa 500 Metern rechts in eine Schneise ein und nach weiteren 100 Metern folgt er einer weiteren Schneise nach Süden wieder in Richtung Lehmheider Teich bis zu einem Jagd-Hochstand. Von dort aus erstreckt sich das Moorgebiet den Hang hinab nach Süden. Am Hochsitz kreuzen sich mehrere Schneisen. Folgen wir der Schneise, auf der wir bis zum Hochsitz gelangten, versperrt uns ein ca. 1,5 Meter breiter Graben den Weg an welchem Torfmoose und das Wollgras wachsen. Von dort aus drehen wir um und folgen der Schneise, auf der wir gekommen sind wieder aus dem Moor heraus. Wieder auf dem Alten Komotauer Weg angekommen, laufen wir weiter bis zum Torfschuppenweg, dem wir nach Südwesten bis zur Jagdhütte am Steinhübel folgen. Das schön hergerichtete Holzhaus lädt zu einer Rast ein. Die Wanderroute führt weiter an der Jagdhütte vorbei um den Steinhübel ringsherum bis wir abermals den Alten Komotauer Weg erreichen. Diesen folgen wir bis zum Vierenweg nach Süden und biegen dann auf den Forststeig ein, der uns in Richtung Brückenweg, der Verbindungsstraße zwischen Rübenau und Kühnhaide, bringt. Diese überqueren wir und folgen dem Forststeig bis zum Grenzweg, auf den wir links einbiegen und bis

an den Ortsrand von Rübenau wandern. Dort treffen wir auf den Kriegswaldweg, welcher gleichzeitig als Kammweg ausgeschildert ist, lassen das alte Forsthaus rechts liegen und folgen ihm nach Süden bis wir eine Ansammlung von etwa zehn Häusern erreichen (in der Karte als Kriegswald bezeichnet). Der Ausschilderung des Kammwegs folgend, laufen wir durch die Anwesen nach Nordwesten in Richtung Heideweg an welchem sich mehrere landwirtschaftliche Gebäude der ortsansässigen Agrarbetriebe befinden. Unser Weg führt uns nun auf die Hauptstraße, die wir überqueren und den wir „In der Gasse“ nach Osten fortsetzen. Auf der rechten Seite sehen wir nach etwa 800 Metern das Haus der Kammbegegnungen, welches als Herberge und Begegnungsstätte genutzt wird und in dem sich Wandergruppen nach vorheriger Anmeldung mit Produkten aus der Region verpflegen können. Nach weiteren 200 Metern biegen wir nach links in Richtung Wanderparkplatz ab und erreichen diesen nach einem kurzen aber steilen Anstieg. Um etwas zu Verschnaufen lohnt sich immer mal wieder ein kurzer Blick zurück auf die weitläufige Streusiedlung von Rübenau.

1.) Allgemeine Gebietsbeschreibung

Die Wanderroute verläuft auf der mäßig gewellten Rübenauer Hochfläche in einer Höhenlage von ca. 750 Meter über NN. Im Vergleich zur westlich angrenzenden Kühnhaid Hochfläche ist das Relief der Rübenauer Hochfläche markanter, dadurch können sowohl Niederschläge als auch kalte Luftmassen durch die Täler schnell abfließen. Obwohl die Hochfläche klimatisch ebenso zu den rauen und kühlen Hochlagen gehört, sind die thermischen Bedingungen nicht so extrem ausgeprägt wie auf der Kühnhaid Hochfläche. Nach Westen entwässern das Königshaubächel, das Ullersdorfer Teichbächel sowie das Ziegenbächel in die Schwarze Pockau. Nach Osten fließen die Niederschläge über den Steinbach, den Lehmheider Bach und den Rübenauer Bach in die Natzschung. Das Wasser wird oberflächlich abgeführt wodurch es sich nicht so lange als Nebel oder stehend auf der Fläche hält. Der Anteil an Moor- und Naßbodenfläche beträgt aus diesem Grund nur 25 Prozent und ist deutlich geringer, als auf der Kühnhaid Hochfläche. Moore sind hier zwar häufig aber in geringerem Ausmaß verbreitet.

2.) Kriegswald

Das Waldgebiet „Kriegswald“ erstreckt sich, erheblich größer als in den vergangenen Jahrhunderten, südlich von Ansprung und östlich des Schwarzwassertals bis an die Rübenauer Flur und an die Staatsgrenze zwischen Tschechien und Deutschland im Süden (diese wurde erst 1848 endgültig festgelegt). Im 14. Jahrhundert kam es in diesem Gebiet zu Streitigkeiten mehrerer benachbarter Grundherren, auf welche vermutlich der Name „Kriegswald“ zurückgeht. Im 16. Jahrhundert erwarb Kurfürst August I. (1526-86); (Herrscher in den Jahren von 1553-1586) die Herrschaft Lauterstein (1559), zu welcher neben anderen ausgedehnten Waldgebieten auch der Kriegswald gehörte. Er forcierte Flößerei, Köhlerei und die Holzgewinnung, um die Entwicklung des Bergbaus und des Hüttenwesens voranzutreiben. Der Kriegswald wurde gnadenlos ausgebeutet. Die in den Meilern hergestellte Holzkohle wurde nach Marienberg und Freiberg geliefert. Aber nicht nur die Buchen-, Fichten- und Tannenbestände des Kriegswaldes wurden verwüstet, durch die Hutweide des Olbernhauer Rittergutes konnte sich der Wald aus eigener Kraft auch nicht mehr erholen. Rinder und Schafe fraßen nicht nur die Früchte und Samen der Altbäume sondern auch jegliches junge Pflänzchen. Die in Karten vorkommende Bezeichnung Stallung geht auf die Waldweide in jener Zeit zurück. Um 1800 war das Waldgebiet eines der buchenärmsten Reviere in ganz Sachsen. Noch vor dem zweiten Weltkrieg pflanzen Förster, um der Bodenversauerung durch die dominierende Fichte entgegen zu wirken, kleine Horste aus Tannen, Buchen, Lärchen und Douglasien nach. Schnee und Wild ließen allerdings keine guten Entwicklungen zu. Das den Kriegswald durchziehende Netz aus Flügeln (A-, B-, C-Flügel, Kühnhaid Flügel) diente der

schnellen Verbindung für die Forstwirtschaft und wird heute auch für Wanderer und Radfahrer genutzt.

3.) Lehmheider Teich

Der ca. 1 ha große Lehmheider Teich wurde vermutlich im 16. Jahrhundert (ca. 1571) als einer von vier Floßteichen (Ullersdorfer Teich - Damm am Torfschuppenweg, Achterteich - Damm am Achterweg, Kleiner Steinbacher Teich – Damm am oberen Steinbach) auf der Rübenaauer Hochfläche angelegt und ist als einziger noch erhalten. Der den Teich speisende Lehmheider Bach, entspringt im Moorgebiet Lehmheide und ist aufgrund der hohen Anteile an Huminstoffen (unzeretzte organische Substanz) bräunlich gefärbt. Die Quellen der Gewässer, die die Floßteiche aufstauen, liegen fast alle in Moorgebieten, was eine gleichmäßige Wasserführung der Teiche zur Folge hatte. Im Lehmheider Teich leben aufgrund des hohen Säuregehaltes keine Fische, allerdings ist er Habitat für Libellen, wasserliebende Insekten sowie Wasservögel. Im Verlandungsbereich kommt auch die Kreuzotter vor.



4.) Moorgebiet Lehmheide

Das Moorgebiet Lehmheide besteht aus drei Torfkörpern, die sich über eine Fläche von etwa 12 ha erstrecken. Die Torfkörper sind stark durch Entwässerung und forstliche Nutzung geprägt, die maximale Torfmächtigkeit beträgt ca. 3,6 m. Die Lehmheide weist als Besonderheit unterirdische Wasserwegsamkeiten (sogenannter "Moorkarst") mit höhlen- bzw. tunnelartigen Einbruchs- und Erosionsstrukturen auf. Zudem befindet sich unterhalb des



westlichen Moorkerns der Lehmheider Teich, ein dystrophes Gewässer mit gut ausgeprägtem, bis 15 Meter breitem Verlandungsbereich. Auf dem Torfkörper kommen als moortypische Pflanzenarten neben Torfmoosen teilweise noch Wollgräser und Rauschbeere vor. Allerdings wurden nach dem immissionsbedingten Absterben der Fichten häufig Murraykiefern gepflanzt, die mit zunehmendem Bestandesschluss die lichtbedürftigen Moorarten und Zwergsträucher verdrängen. In Zusammenarbeit mit der Naturschutzstation Pobershau wurden 1999 und 2000 - z. T. durch Fördermittel finanziert - hydrogeologische und vegetationskundliche Untersuchungen in der Lehmheide durchgeführt. Anschließend wurden mögliche Standorte für

Wasserrückhaltemaßnahmen in den Forstabteilungen 110 und 127 festgelegt. In den Jahren 2001 bis 2003 errichteten Waldarbeiter des damaligen Forstamtes Olbernhau zahlreiche Grabenanstau in Form von Bretter-, Rundholz- und Holzspundwand-Dämmen in der Forstabteilungen 110. Weitere Anstau wurden in den Jahren 2010 bis 2012 in den oberen Moorebereich gebaut. Mittlerweile wurden die Revitalisierungsmaßnahmen öffentlichkeitswirksam im Jahr 2013 abgeschlossen.

5.) Steinhübel

Der Steinhübel ist mit 817 Meter die höchste Erhebung auf der Rübenaauer Hochfläche. Er besteht aus ca. 600 Mio. Jahre alten präkambrischen Flammengneisen, die eine besondere Form der Zweiglimmergneise sind. Das Gestein ist durch auffällige Bänder, Nester und Flammen eines weißen Quarz-Feldspat-Gemisches gekennzeichnet und kann durch die Metamorphose von sandig-tonigen Ausgangsgesteinen entstanden sein (ein Eindringen von



Schmelzen muss nicht angenommen werden). Auf den Steinhübel führt ein Trampelpfad bis zum Gipfel, von welchem sich bis in die 1990-iger Jahre ein weiter Blick nach Süden in Richtung Čihadlo (Lauschhübel) aufgetan haben muss. Damals waren die Wälder aufgrund der Rauchgasbelastungen abgestorben oder stark aufgelichtet. Heute hat sich der Wald wieder soweit erholt, dass der Steinhübel kein Aussichtspunkt für Fernsichten mehr ist. In der Nähe der Jagdhütte am Fuß des Steinhübels befindet sich das letzte stattliche Exemplar einer vitalen Tanne. Die Jagdhütte gehört dem Staatsbetrieb Sachsenforst und wurde in den vergangenen Jahren häufig als Stützpunkt für Schülercamps genutzt.

6.) Brückenweg

Auf den Bau der Talstraße nach Rothenthal im Jahr 1889 folgte erst spät im Jahr 1938 die Fertigstellung der Verbindungsstraße nach Kühnhaide. Die Bewohner Rübenaus waren also verhältnismäßig lang von den Nachbarortschaften abgeschnitten bzw. hatten keine guten Verbindungen und Transportmöglichkeiten, was die wirtschaftliche Entwicklung und auch das Auspendeln der Bevölkerung in die Nachbarorte erschwerte.

7.) Moorgebiet Hühnerheide

Die Hühnerheide bei Rübenau befindet sich im mittleren Erzgebirge in einer Höhe von 727 bis 772 Meter über NN. Bei der Hühnerheide handelt es sich um ein Hangversumpfungs-Regenmoor, welches auf einer lokalen Wasserscheide liegt. Mit einer geschätzten Moor- und Regenerationsfläche von ca. 35 ha gehört die Hühnerheide zu den größeren Mooren des sächsischen Erzgebirges. Sie gliedert sich in drei Moorkerne und erreicht



Torfmächtigkeiten von über 4 m. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde zur Entwässerung und nachfolgenden Aufforstung mit Fichten ein ausgedehntes Grabensystem angelegt. Die Gräben wirken sich bis heute negativ auf das Moor aus.

Wie die Lehmheide gehörte auch die Hühnerheide zum Fauna-Flora-Habitat-Gebiet (FFH-Gebiet) "Kriegswaldmoore" und ist damit Teil des europäischen Schutzgebietssystems Natura 2000. Neben Wollgräsern und Torfmoosen kommen als weitere moortypische Pflanzenarten teilweise noch Moosbeere, Rauschbeere und Krähenbeere vor. Nach dem immissionsbedingten Absterben der Fichten erfolgte eine Wiederaufforstung mit Murraykiefern und weiteren Kiefernarten. Besonders im mittleren und westlichen Moorkern verdrängen nun mit zunehmendem Bestandesschluss die Kiefern die lichtbedürftigen Moorarten und Zwergsträucher in der Krautschicht. Die Hühnerheide ist auch Lebensraum gefährdeter Tierarten wie der Kreuzotter und der hochmoortypischen Libellen Torf-Mosaikjungfer und Alpen-Smaragdlibelle. Bis in die neunziger Jahre konnte auch noch das Birkhuhn nachgewiesen werden.

Im Jahr 1997 begannen die Vorbereitungen zur Revitalisierung des Moores (Grabenkartierung, hydrogeologisches Gutachten, vegetationskundliche und faunistische Erfassungen). Auf der Grundlage der durchgeführten Untersuchungen wurden 1999 durch Waldarbeiter des damaligen Forstamtes Olbernhau 95 Staustufen in den Hauptentwässerungsgräben errichtet. Die verwendeten Rundholzdämme hielten jedoch vielfach nur kurzfristig dem vorhandenen Wasserdruck stand. Daraufhin erfolgte im Jahr 2001 der Bau großer Test-Dämme in Holzspundwand- und Bretter-Technologie, die sich bis heute bewähren. Im Jahr 2005 wurde mit Waldarbeitern begonnen, die kleineren Gräben im östlichen Moorkern mit 56 Holzspundwand-Dämmen abzuriegeln. 2007 wurden hier weitere 27 Spundwanddämme und ein Bretterdamm ergänzt. Seit 2006 erfolgen auch im mittleren Moorkern Maßnahmen zum Wasserrückhalt. Im Ergebnis einer zum Moorprojekt im Naturpark durchgeführten Fachtagung werden seit 2006 die Staus vollständig mit Torf überdeckt, um eine längere Haltbarkeit zu erreichen. Perspektivisch sind auch Wasserrückhaltmaßnahmen für den westlichen Moorkern und die Wiederanbindung des Moores an sein mineralisches Wassereinzugsgebiet vorgesehen. Im Jahr 2006 wurde mit einem Waldumbau im Bereich der Murraykiefernbestände durch Forstlehrlinge begonnen.

8.) Rübenau

Die Siedlungsfläche von Rübenau, einem heutigen Ortsteil der Stadt Marienberg, beträgt ca. 10 km². Die größte Streusiedlung Sachsens hat einen nahezu elliptischen Grundriss, deren Achsen drei bzw. fünf Kilometer messen. Das Zentrum des Ortes befindet sich an der Straße, die von Olbernhau nach Kühnhaide führt aber auf der gesamten Siedlungsfläche befinden sich zahlreiche Einzelhäuser und Gehöfte, die sich zu kleinen Gruppen zusammenschließen.



Ortsteile wie Gasse, Neunhäuser, Hirschberg, Heidehäuser, Hammermühle und Einsiedel-Sensenhammer waren bis ins 19. Jahrhundert selbständige Siedlungen. Der Name des Ortsteils Hradschin deutet auf böhmische Einflüsse in der Siedlungsgeschichte hin.

Im Jahr 1580 bekam der Olbernhauer Bäcker, Georg Müller, die Genehmigung, an der Kreuzung Rübenauer Bach – Görkauer Straße eine Mühle zu errichten. Grund dafür war die Belebung des Kriegswaldes mit Holzhauern, Teichbauern, Flößern, Köhlern nach dem Kauf der Herrschaft Lauterstein durch Kurfürst August I im Jahr 1559. Der Name der Ortschaft Rübenau geht auf die ursprüngliche Form Ruebenaw zurück (1595 Eintrag im Erbbuch des Amtes Lauterstein), welcher vom Bachnamen Rybenau (Fischbach) übertragen wurde.

Aus der Mühle entwickelte sich ein Lehngut, später ein Kammergut (war dem Kurfürst direkt unterstellt) und schließlich ab 1690 ein Rittergut, das vermutlich die gesamte Rübenauer Ackerflur einnahm. Das Rittergut und ein ab 1626 betriebenes Hammerwerk boten die einzigen Einnahmequellen für ortsansässige Häusler. Nach dem 30-jährigen Krieg (nach 1648) vergrößerten die Bewohner die Rodungsfläche wodurch sich auch die Einwohnerzahl der Siedlung erhöhte (1698: 26 Häusler → 1764: 80 Häusler). Ab dem 17. Jahrhundert erzielten die Menschen ihr Einkommen im Sommer als Maurer oder Zimmerleute, im Winter arbeiteten sie und ihre Kinder zuhause als Nagelschmiede. Im 19. Jahrhundert kamen Spitzenklöppeln, Holzverarbeitung und Spielwarenherstellung als Erwerbszweige hinzu. Die weitere Entwicklung des Kapitalismus förderte das Verlegertum, was den Menschen den Absatz ihrer Waren auf Märkten und als Hausierer unmöglich machte. Die Ausbeute der Arbeitskräfte hatte zur Folge, dass viele Menschen wegzogen oder auspendelten.

Anfang des 18. Jahrhunderts wurde in Rübenau eine der ersten achteckigen Zentralbaukirchen im Erzgebirge gebaut. Der Taufstein von 1858 besteht aus Zöblitzer Serpentinsteine. Bevor das Schulgebäude im Jahr 1903 eingeweiht wurde, besuchten die Kinder vier, über die Siedlungsfläche verteilte Schulen.

Nach dem zweiten Weltkrieg siedelten sich volkseigene Betriebe wie VEB Formplast Rübenau, VEB Nagelfabrik Rübenau, der Betriebsteil Holzbau des VEB Kisten- und Bauelemente Marienberg-Gebirge und weitere Zweigbetriebe in Rübenau an, deren Waren teilweise in Heimarbeit von Frauen hergestellt wurden. Die landwirtschaftlichen Flächen wurden von der LPG Anspruch zur Pflanzen- und Tierproduktion bewirtschaftet.

Nicht zu unterschätzen war/ist die Bedeutung des Gebirgsdorfes als Freizeit- und Urlaubsregion. Mehr als 300 Feriengäste erholten sich früher in den Sommermonaten in Ferienheimen städtischer Großbetriebe.

Ortsteil Einsiedel-Sensenhammer:

Bereits im Jahr 1556 (noch vor dem Bau der Rübenauer Mühle) erhielten zwei Freiburger Bergleute die Genehmigung, auf dem Einsiedel einen Sensenhammer zu errichten (1595 im Lautersteiner Amtsbuch verzeichnet). Um das Hammerwerk entstand eine Streusiedlung. Um 1850 entwickelte sich hier, ähnlich wie in Rübenau, die Nagelschmiederei. Sämtliche Zeugnisse über die Herstellung der Sensen im Hammerwerk gingen verloren, was bei Historikern als großer Verlust empfunden wird. Die Sense stellt im Gegensatz zur Sichel besondere Anforderungen an das Eisen und an die handwerklichen Fähigkeiten der Schmiede. Sie wurde bis 1600 ausschließlich und bis 1780 vorwiegend als Mähwerkzeug für die ausgedehnten Wiesen des Erzgebirges verwendet.

9.) Görkauer Straße

Die Görkauer Straße ist ein alter Verbindungsweg zwischen Chemnitz und Böhmen mit Rastplätzen in Zschopau und Zöblitz. Südlich von Ansprung sind hohlwegartige Strukturen des Weges nachgewiesen. An Abzweigungen in Rübenau entstanden die Rübenauer Mühle sowie der Einsiedler Sensenhammer. Die Straße ist nach der tschechischen Stadt Jirkov (früher Görkau) benannt.